

Bildungsdirektoren unter Zugzwang

ZENTRALSCHWEIZ Zwei Fremdsprachen in der Primarschule: Das Modell gerät zunehmend ins Wanken. Bereits in drei Zentralschweizer Kantonen ist die Kritik am Frühfranzösisch auf der Polit-Agenda.

ALEXANDER VON DÄNIKEN
alexander.vondaeniken@luzernerzeitung.ch

Die Debatte zwischen Erziehungsdirektoren und kantonalen Bildungspolitikern spitzt sich zu. Im Zentrum steht die Formel 3/5 – Englisch ab der 3. und Französisch ab der 5. Klasse. Das Konzept hat die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) erarbeitet und wird in den meisten Deutschschweizer Kantonen umgesetzt. Verschiedene Bildungspolitikern und kantonale Lehrerverbände wollen hingegen nur eine obligatorische Fremdsprache auf Primarstufe. Eine zweite Fremdsprache soll ab der 5. Klasse als Wahlpflichtfach möglich sein – oder erst in der Oberstufe unterrichtet werden.

Nidwaldner lancieren Initiative

Die Regierung im Kanton Nidwalden will dieses Jahr einen umfassenden Bericht zum Fremdsprachenunterricht präsentieren. Zwei SVP-Landräten ist das zu wenig. Sie wollen in diesen Tagen eine Initiative lancieren, in der sie für die Primarschule nur eine Fremdsprache verlangen (Ausgabe vom 3. Februar). Bildungsdirektor Res Schmid (SVP) steht damit unter Zugzwang. Zumal eine Umfrage ergeben hat, dass eine Mehrheit der Nidwaldner Lehrer Französisch erst ab der Oberstufe befürwortet. Dazu sagte Schmid: Sollte der Regierungsrat zum Schluss kommen, das Frühfranzösisch zu opfern, müsste es dafür auf der Oberstufe ausgebaut werden. «Wir wollen das Frühfranzösisch auf keinen Fall schwächen.»

Auch im Kanton Luzern ist das Frühfranzösisch ein Politikum. CVP-Kantonsrätin Priska Wismer fordert im September 2013 in einer Motion die freiwillige Dispensation von Französisch in der Primarschule. Die Antwort des Regierungsrats steht noch aus. Bildungsdirek-

tor Reto Wyss (CVP) erklärte allerdings im November 2012 in einer Vorstossantwort: «Unter den aktuell gegebenen Verhältnissen ist es sinnvoll, einzelne Lernende vom Besuch des Französisch-Unterrichts zu dispensieren.» Im Kanton Luzern läuft derzeit eine Evaluation des Fremdsprachenunterrichts, Ergebnisse werden erst 2016 erwartet.

Luzerner Lehrer wollen Antworten

Reto Wyss wird nicht nur vom Parlament bedrängt. Ein überparteiliches Komitee, in dem auch die Präsidentin des Luzerner Lehrerverbands, Annamarie Bürkli, vertreten ist, sammelt Unterschriften für eine kantonale Volksinitiative. Das Komitee fordert, dass in der Primarschule nur noch eine Fremdsprache unterrichtet wird. «In Luzern ist die Einführung des Lehrplans 21 näher als in anderen Kantonen. Um eventuelle Doppelspurigkeiten zu vermeiden, muss das Thema Fremdsprachen noch vor Einführung des Lehrplans 21 angesprochen werden», so Bürkli. Die Unterschriftensammlung für die Initiative werde nach der Fasnacht richtig lanciert; die Frist läuft noch bis 27. September.

Wahlpflichtfach in Uri

Auch Bildungsdirektor Stephan Schleiss (SVP) in Zug ist unter Druck. Zwei Kantonsräte der Alternative-die Grünen (AGF) haben die Regierung aufgefordert, eine Frühfranzösisch-Evaluation durchzuführen. Schleiss gab sich gegenüber dem Parlament vor einer Woche zwar zurückhaltend, kündigte aber trotzdem eine Evaluation an.

Die Vorstösse in Nidwalden, Luzern und Zug zielen auch auf das Unterrichtsmodell in Uri: Englisch ist ab der 3. Klasse obligatorisch, Italienisch als zweite Fremdsprache kann ab der 5. Klasse als Wahlpflichtfach belegt werden.

Lehrer-Präsident: «Urner Modell ist prüfenswert»

VERBAND avd. Der Druck auf die verbreitete Regelung von zwei Fremdsprachen in der Primarschule nimmt zu (siehe Haupttext). Was sagt der Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) dazu?

Beat W. Zemp, in immer mehr Kantonen gibt es politische Forderungen nach einer Auflösung des Modells zwei Fremdsprachen in der Primarschule. Warum treten Sie nicht mehr aufs Gas?*

Beat W. Zemp*: Der Druck kommt vor allem aus Kantonen, die nicht im Harmos-Konkordat sind. Als das Konkordat im Jahr 2009 in Kraft gesetzt wurde, hat sich auch der LCH für eine Umsetzungsfrist von sechs Jahren ausgesprochen. Eine Bilanz zu ziehen, ehe diese Frist abgelaufen ist, wäre nicht fair. Darum warten wir ab, bis die Resultate über die Harmos-Einführung im August 2015 vorliegen. Sollte die Harmonisierung ungenügend sein, werden wir auf Bundesebene aktiv werden.

Trotzdem mehrten sich auch in der Lehrerschaft die kritischen Stimmen, wie die Umfrage vom letzten Frühling gezeigt hat.

Zemp: Die Mehrheit der Lehrerschaft

sagt, dass unter den jetzigen Voraussetzungen ein erheblicher Teil der Primarschüler mit zwei Fremdsprachen überfordert ist. Auf der anderen Seite



«Ein erheblicher Teil der Primarschüler ist mit zwei Fremdsprachen überfordert.»

BEAT W. ZEMP, PRÄSIDENT
LEHRERVERBAND SCHWEIZ

zeigen erste Erfahrungen, dass es durchaus sinnvoll ist, eine zweite Fremdsprache für sprachbegabte Schüler bereits auf der Primarstufe anzubieten.

Wäre die Variante eines Wahlpflichtfachs, wie es im Kanton Uri angewandt wird, möglich?

Zemp: Das Urner Modell ist eine interessante Variante, die prüfenswert ist. In einigen Kantonen müssen aber auch die Rahmenbedingungen für den Fremdsprachenunterricht verbessert werden.

Die wären?

Zemp: Ein erfolgreicher Fremdsprachenunterricht benötigt mehr als zwei Lektionen pro Woche. Die Freude an der französischen Sprache und Kultur wird zudem nicht gefördert, wenn wir schon ab der 3. Klasse mit Noten Druck erzeugen. Sprachschwache Schüler schalten dann ab und wählen wie im Kanton Aargau das Fach Französisch auf der Sekundarstufe gleich ganz ab.

Was bedeutet das für die Kantone, die nicht im Konkordat sind, wie Luzern, Zug oder Nidwalden?

Zemp: Wenn immer mehr Kantone beim Fremdsprachenunterricht eigene Wege gehen, riskieren sie, dass der Bund ein Machtwort spricht. Harmos will ja die bestehenden Mobilitätshindernisse beseitigen und nicht neue hinzufügen.

HINWEIS

* Beat W. Zemp (58) ist seit 1990 Präsident des Dachverbands der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) mit über 50 000 Mitgliedern.

In den Kantonen Schwyz und Obwalden stehen die Fremdsprachen in der Primarschule derzeit nicht zur Debatte. Allerdings dürfte der Druck nicht kleiner werden. Der Luzerner Lehrerverband will die Debatte mit einer nationalen Initiative bis Bundesbern tragen. Er steht mit dem Unmut nicht alleine da, wie eine Umfrage des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) im Frühling 2013 ergeben hat. Die Frage, ob zwei Fremdsprachen für die allermeisten Kinder der Primarstufe grundsätzlich zu bewältigen sind, verneinten 69 Prozent. Hingegen antworteten 69

Prozent mit «Ja» und «eher Ja» auf die Frage, ob auf Primarstufe nur eine Fremdsprache obligatorisch sein soll.

Bürkli: «Druck aufrechterhalten»

Die Umfrageergebnisse flossen in ein Grundlagenpapier ein, welches der LCH an der Delegiertenversammlung vom 15. Juni 2013 beschlossen hat. Im Papier fordern die Lehrer die Bildungsdirektoren auf, die Fremdsprachensituation bis zum Schuljahr 2015/16 zu verbessern. Mit Verweis auf dieses Positionspapier haben Geschäftsleitung und Präsidentenkonferenz des LCH im letzten November be-

schlossen, den Luzerner Antrag auf Lancierung einer nationalen Initiative abzulehnen. Trotzdem wollen die obersten Schweizer Lehrer das Luzerner Anliegen in der Hinterhand behalten: Sollten die Bildungsdirektoren nämlich dem Grundlagenpapier nicht oder ungenügend folgen, «sähe sich der LCH gezwungen, eine Volksinitiative in Betracht zu ziehen», betonte Präsident Beat W. Zemp an der Präsidentenkonferenz vom November. Annamarie Bürkli kann das Vorgehen des LCH nachvollziehen: «Trotzdem ist es wichtig, den Druck auf die Erziehungsdirektoren aufrechtzuerhalten.»

Voll im Wind – das Verkehrshaus baut eine Segelanlage

LUZERN Ab Frühling zeigt das Verkehrshaus zum ersten Mal die Alinghi. Besucher können selber Hand anlegen – in einem grossen Wasserbecken.

Den Besuchern des Verkehrshauses in Luzern wird bald der scharfe Wind durch die Haare blasen. Denn die nächste Sonderausstellung des Museums heisst Segelnation Schweiz, dauert vom 16. April bis 19. Oktober und geht das Thema äusserst interaktiv an.

In dieser Zeit verwandelt sich der Hauptplatz des Museums in eine grosse Wasserlandschaft. Dafür lässt das Verkehrshaus ein Becken erstellen, das 1400 Quadratmeter gross ist und auf einer Höhe von einem Meter mit Wasser gefüllt wird. Jugendliche Besucher können dann mit kleinen Segelbooten, Optimisten genannt, unter Anleitung von Fachleuten Probe segeln. Damit auch immer genügend Wind herrscht, werden am Beckenrand Windmaschinen aufgestellt. Wem das alles zu nass ist, der kann zuerst einmal eine Trockenübung durchführen – in Segelsimulatoren. Oder sich einen Film im Segelkino ansehen.

Alinghi im Aussenlager stationiert

Auch wenn die Schweiz keinen Meeranschluss hat, ist das Land doch eine Segelnation. Laut Daniel Geissmann, Leiter Sammlung im Verkehrshaus, gibts proportional gesehen nirgends so viele zugelassene Segelboote wie hier. Die



Die Jacht des America's-Cup-Siegers Alinghi von 2007 (links) wird ab April im Verkehrshaus ausgestellt – neben einem neuen Wasserbecken mit Ein-Mann-Segelbooten und Windanlage (Visualisierung rechts).

Bilder Keystone/Fernando Bustamante, PD

Begeisterung für den Sport zeigte sich auch jeweils, als das Schweizer Team Alinghi beim America's Cup teilnahm und diesen zweimal gewinnen konnte.

Das Boot, mit dem der Titel 2007 vor Valencia verteidigt wurde, ist seit Frühling 2012 als Leihgabe im Besitz des Verkehrshauses und im Aussenlager in Rain platziert. Die Sonderausstellung

stellt jetzt den perfekten Moment dar, die Alinghi dem Schweizer Publikum zum ersten Mal von nahem zu zeigen. Das ist keine einfache Sache, schliesslich handelt es sich um ein grosses Objekt, 26 Meter lang und rund 36 Meter hoch. Wenn es auf dem Hauptplatz neben dem Wasserbecken steht, wird das Boot das Verkehrshaus-Hochhaus um meh-

rere Meter überragen. In einem Container gibts diverse Teile, die wieder am Rumpf montiert werden müssen. Damit alles einwandfrei klappt, helfen drei Mitglieder aus dem Alinghi-Team, das Boot wieder komplett zusammensetzen (mit Ausnahme der Segel). Dies wird fast zwei Wochen in Anspruch nehmen.

Aufs Boot selber dürfen die Besucher dann zwar nicht, dafür wird ein Aufgang erstellt. So können Besucher herunterblicken. Ob die Alinghi auch nach der Sonderausstellung auf dem Platz bleibt, muss laut Sammlungsleiter Daniel Geissmann noch entschieden werden.

STEFAN ROSCHI
stefan.roschi@luzernerzeitung.ch